Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 6

Artikel: Kind und Krieg
Autor: E. S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351558

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kind und Krieg.

Wie sehr unsere Kinder heute die allernotwendigsten Lebensmittel entbehren, das sagen uns täglich ihre schmalen Wangen, die Gier, mit der sie sich auf ein Stücklein Brot stürzen, die Sehnsucht, mit der sie schon um den zwanzigsten des Monats herum den ersten des kommenden Monates abzählen, wo die neuen Brotmarken kommen. Aber daß sie auch seelisch leiden, daß ihnen oft genug starke Hemmungen in ihrer Leistungsfähigkeit und im Verkehr mit den Mitmenschen aus der Kriegsnot herauswachsen, daran denkt man zumeist gar nicht. Einige Tatsachen aus dem Leben mögen einmal diese Seite der Kriegsnot unserer Jugend beleuchten, vielleicht sucht und findet dann mancher ähnliche Fälle in seinem Erfahrungskreis.

Der Vater fort.

Seit 2½ Kriegsjahren saß ein blasser Bub in meiner Schulklasse, meist stumpf und teilnahmslos, beim Spiel und bei der Arbeit, keine Fröhlichkeit, keine Produktivität.

Eines Morgens, kurz nach Weihnachten, tritt er fröhlich in die Klasse. Ich staune ob der Veränderung, die über Nacht mit ihm vorgegangen ist. Die sonst so stumpfen Züge sind belebt, seine Augen leuchten. „Vater ist entlassen, in vier Wochen kommt er heim," ruft er mir entgegen. Dieses Zauberwort hat meinen gleichgültigen, stumpfen Jungen aufgerüttelt und wieder freudig und fähig gemacht zur Arbeit. Die vier Wochen Wartezeit sind für den Buben eine Zeit der Schaffensfreude. Eines Morgens tritt er mit erloschenem Blick zu mir. „Nun wird Vater doch nicht entlassen," berichtet er und schleicht an seinen Platz. Und er versinkt aufs neue in jene Stumpfheit und Gleichgültigkeit.

Der Vater friert im Schützengraben.

Ein achtjähriges Mädchen ist seit einigen Wochen im Unterricht furchtbar zerfahren, unruhig und unverträglich im Verkehr mit den Mitschülern, ganz im Gegensatz zu seinem ruhigen, gleichmäßigen Wesen. Die Leistungen sind sehr ungenügende geworden. Störungen mannigfacher Art bringt das Kind in den Unterricht und in der Pause hat es Zank ohne Ende. Da erzählen die Kinder, wie Menschen und Tiere unter der strengen Winterkälte leiden und das Mädchen berichtet von seinem Vater im Schützengraben, der vor wenigen Wochen heimschrieb, wie die Soldaten unter den Härten des Winters leiden. Im Gespräch mit dem Kind erfahre ich dann, wie dasselbe eigentlich in ständiger Angst ist um den Vater, den es mit erfrorenen Gliedern im Schützengraben leiden glaubt. Diese innere Angst, die dem Kind gar nicht als Angst bewußt war, ist für das Mädchen die Quelle dieser Unruhe und Unverträglichkeit geworden. Nach der Aussprache, in der die Angst um den Vater dann klar zutage trat, wurde die Schülerin wieder ruhiger und verträglicher.

Liebeleer.

In den Jahren 1911 bis 1914 saß unter meinen Schülern ein stilles Mädchen, das immer voll Vertrauen mit seinen Leiden und Freuden zu mir kam. Die Leistungen der mittelmäßig begabten Schülerin waren bei ihrem großen Fleiß immer befriedigende. Da kam der Krieg und der über alles geliebte Vater mußte von seinen acht Kindern weg an die Front und die Mutter mußte hinaus zum Erwerb, die Kinder sich selbst überlassend. Nun gehen die Leistungen des Kindes zurück und zurück; es ist zerstreut und gleichgültig. Das große Liebesbedürfnis des Kindes blieb bei dem doppelten Verlust von Vater und Mutter unbefriedigt, das brachte für das Mädchen starke Hemmungen in der Arbeit, es versagte immer mehr. Kurz vor Schluß des letzten Schuljahres kam es zum letztenmal zu mir: „Gestern ist Vater heimgekommen, er bleibt nun bei uns, jetzt wird alles gut," berichtet es freudestrahlend. Seither sah ich das Kind nicht mehr. Dieser Tage wird mir von der Schulbehörde sein Zeugnis zugestellt. Was hat das Mädchen getan? Die Leistungen waren zu ungenügend geworden, um von dem Reallehrer zum Besuch der Sekundarschule vorgeschlagen zu werden. Da hat die Schülerin ihr Zeugnis durch alle Klassen hindurch gefälscht, um dem geliebten Vater die Freude zu machen, daß sein Kind die Sekundarschule besuchen kann. Doppelt ist ihm nun heute die Sekundarschule verrammelt. Wen trifft die Schuld? Unsere Zeit und unsere heutige Gesellschaft, welche dem Kinde die Eltern raubt.

E. S.

Haben nur die Reichen ein Recht zu leben?

Schon so oft mußte von unserer Partei Kritik geübt werden an den Maßnahmen des Bundesrates, hauptsächlich weil die Rationierung verschiedener Artikel erst dann einsetzte, wenn die besitzende Klasse mit Vorräten genügend versehen war, es beinahe nichts mehr zu rationieren gab und die Preise dementsprechend in die Höhe getrieben waren.

Seit Monaten war es uns Proletariern, im Produktionslande des Emmentalerkäses, kaum möglich, ¼ Kilo zu bekommen, während Stützen der Gesellschaft, im Momente, wo derselbe pro Monat und pro Person auf 250 Gramm rationiert wird, noch große Käse direkt von der Käserei erhalten. Schon oft haben wir aus Zeitungsnotizen ersehen müssen, daß die Baumwolle rar geworden, für Wolle besteht die Gefahr, daß sie auf den Winter kaum mehr erhältlich ist. — Was tut nun der Bundesrat, um die kleinen Mengen, die noch hereinkommen und die Vorräte, die noch vorhanden sind, für die hiesige Bevölkerung zu sichern? Ist es ihm wirklich unbekannt, daß durch die Parasiten der Gesellschaft, den Schlemmern und Prassern in Hotels, wollene und baumwollene Unterkleider, Strümpfe, Socken, Hemden usw. in größeren Posten gekauft werden, daß in den Geschäften dieser Art Hochkonjunktur ist. Zwar gehen die Preise mit unheimlicher Schnelligkeit in die Höhe, aber was macht das für die Leute aus, die Geld haben. Unsere besitzende Klasse hat vorgesorgt; ob wir Proletarier noch imstande sind, die notwendigsten Kleidungsstücke zu ersetzen, das bekümmert die Herren in Bern durchaus nicht. Zwar heißt es jeweilen auf den Einrückungsbefehlen unserer Soldaten, die auf den Winter Dienst tun müssen, „warme Winterkleider sind mitzubringen". Wo er solche hernehmen muß, unter welchen Entbehrungen er sich solche anschaffen muß, danach wird nicht gefragt. Wir alle wissen, daß die Versorgung unseres Landes mit genügend Brennstoffen für den nächsten Winter sehr schwierig, vielleicht unmöglich ist, trotzdem wird in dieser Weise weiter gewirtschaftet. Während in umliegenden Ländern diese Artikel sowie Schuhwaren nur mit Bezugsscheinen, die ausschließlich an die ansässige Bevölkerung verabfolgt werden, gekauft werden können, kann hier jeder Durchreisende, insofern er Geld hat, sich anschaffen, was er will und so viel er will. Ich halte es für dringend notwendig, bei unserer Behörde sofort vorstellig zu werden, damit hier Abhilfe geschaffen wird; auch dürfte sich die schweizerische Notstandskommission sofort mit der Frage befassen und sie nach allen Seiten prüfen.

Noch ein Wort zur Pfahlbürger-Petition an den Bundesrat. Jüngst bin ich an einem Werktage mit meinem Manne, der Ferien hatte, am Zürichberg spaziert und habe beim Dolder zugesehen, wie sich die männliche und weibliche erwachsene Jugend der goldenen Internationale aller Herren Länder beim Sport belustigte. Wie mancher Deserteur (Ausreißer) oder Refraktär (Nichteingerückte), wie es so nett heißt in der Petition an den h. Bundesrat, mag sich darunter befunden haben? Hören wir je ein Wort des Tadels gegen diese Gesellschaft von seiten unserer herrschenden Klasse? Uns beiden ist beim Anblick dieser Leute als Schweizerbürger die Schamröte ins Gesicht gestiegen, weil uns unwillkürlich der Erlaß des Bundesrates in den Sinn kam, wo es heißt, wenn der Deserteur oder Refraktär ein Geschäft in der Schweiz hat, ist ihm der Eintritt gestattet. Soweit ist man also bei uns gekommen, daß man zum Schutze der heutigen Gesellschaftsordnung Ausnahmegesetze für die Armen schaft! So weit ist der Tanz um das goldene Kalb fortgeschritten!

Kampfesgenossinnen! Immer und immer wieder liefert uns die herrschende Partei das beste Material für unsere Agitation. Benutzen wir dasselbe immer und wo es nur möglich ist. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

E. M.-M.